Zeitschrift d. Vereins für hess. Geschichte und Landeskunde, Bd. 121, 2016, S. 348/49

Irene Ewinkel (Hg.): Das andere Leben. Rückblick auf Marburger Künstlerinnen (Marburger Stadtschriften zur Geschichte und Kultur 105), Marburg: Rathaus-Verlag 2015, 365 S., zahlr. Farbabb., ISBN 978-3-942487-06-1, EUR 16,80

Das »breite Spektrum der bekannten und der in Vergessenheit geratenen Künstlerinnen, die im Marburg des ausgehenden 19. und des 20. Jahrhunderts gelebt und gewirkt haben [...] in das Bewusstsein der Marburger Öffentlichkeit zu führen«, ist das Anliegen der von der Gleichstellungskommission initiierten Publikation. Mit Irene Ewinkel konnte eine ausgewiesene Kennerin gendersensibler Kulturgeschichtsforschung für das Projekt gewonnen werden. Das Ergebnis ist zugleich ein Beitrag zur Regionalgeschichtsforschung, wie eine Anregung zu vergleichbaren Unternehmungen andernorts.

Der Buchtitel ist in mannigfaltiger Hinsicht Programm: »Das andere Leben« fokussiert das schwierige (bild)künstlerische Arbeiten in der Kleinstadt und gibt beredtes Zeugnis von Werken, die zwar (großteils) abseits der Überlieferung institutionalisierter Öffentlichkeit gleichwohl Teil unserer Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts sind. »Das andere Leben« präsentiert zudem überwiegend gegenständliche Kunst des 20. Jahrhunderts, der im offiziellen Kunstdiskurs der BRD lediglich ein Nischendasein zugebilligt wurde. Es sind Arbeiten der sogenannten ›verschollenen Generation‹, einer Generation, die erstmals akademisch ausgebildete Künstlerinnen kannte, deren Biografien allerdings durch NS-Zeit und Zweiten Weltkrieg mannigfaltige Brüche erfahren haben. Vor allem aber beschreibt »Das andere Leben« Arbeit und Lebensbedingungen vorwiegend bürgerlicher Frauen, für die eine Existenz im Privaten als Hausfrau und Mutter vorgesehen war. Ihr ›anderes Leben‹ als Künstlerin – mit oder ohne Familie – war existenzielle Notwendigkeit und / oder innere Passion, war Ringen um Ausbildungschancen, Berufsmöglichkeiten und Teilhabe am Kulturleben und war in vielen Fällen auch engagierte Netzwerkarbeit.

Ein Essay zur Künstlerinnenforschung informiert ausführlich und anschaulich über wissenschaftliche Leitfragen sowie Wege und Quellen der Forschung, dabei auf die regionale Situation Bezug nehmend. Das Projekt versteht sich als Versuch, »das vorhandene

Wissen über die Künstlerinnen [Marburgs] zu sichern«, bevor es verloren geht. Über Aufrufe in der örtlichen Presse wurde die Bürgerschaft um Informationen gebeten (und wurde für das Thema sensibilisiert). Das Buch enthält fünfunddreißig Porträts von zwischen 1800 und 1940 geborenen Malerinnen, Grafikerinnen, Bildhauerinnen, Fotografinnen – eine Auswahl, denn zu einer Reihe weiterer namhaft gemachter Künstlerinnen konnten trotz dreijähriger Forschungsarbeit (noch) nicht ausreichend Informationen zusammengetragen werden. Neben der Herausgeberin haben sich dreizehn weitere AutorInnen beteiligt, um eine Frau vorzustellen, der sie sich beruflich oder privat verbunden fühl(t)en.

Kenntnisreich werden in zwei einleitenden Überblicken die Rahmenbedingungen in der Universitätsstadt – 1860–1945 und im zweiten Teil nach 1945 – wie auch die jeweiligen Handlungsspielräume von Frauen skizziert. Allgemeine Befunde der Künstlerinnenforschung lassen sich in einer Reihe der hier vorgestellten Kurzbiografien wiederfinden, wie die Unterstützung durch ein künstlerisch affines Elternhaus, die Unterbrechung / Einschränkung künstlerischer Arbeit während der Familienphase, Versuche der Existenzsicherung durch Porträtaufträge, durch Arbeit in den angewandten Künsten (Buchillustration, Werbegrafik, Töpferei etc.) oder durch die Arbeit als Zeichenlehrerin. Ebenso zeigen sich Lücken der regionalen Überlieferung, die diskriminierenden Geschlechterbildern geschuldet sind, Ausstellungsmöglichkeiten, Presseerwähnungen, öffentliche Ankäufe betreffend. Zugleich werden Orte sichtbar gemacht, welche die Kunstproduktion von Frauen förderten, etwa das Mädchenlyzeum, das Institut für Grafik und Malerei der Universität, Künstlervereinigungen und Kunstverein, Wohnsituationen, Frauennetzwerke.

Die Biografien werden ergänzt durch Farbaufnahmen exemplarischer, meist mühsam aus Privatbesitz zusammengetragener Werke. Es entsteht eine imaginäre Ausstellung, welche die Professionalität und die thematische wie ästhetische Bandbreite der künstlerischen Produktion von Frauen in Marburg zeigt. Im eher textorientierten Format der Stadtschriften erschienen, lädt diese Publikation mit ausgezeichneter Abbildungsqualität und ›argumentierendem‹ Layout zum Entdecken von Kunst und Künstlerinnen ein.

Kassel Ulla Merle